

Laibacher Zeitung.

Nr. 245.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Donnerstag, 24. October

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 5 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 kr.

1867.

Amtlicher Theil.

Am 22. October 1867 wurde in der I. L. Hof- und Staatsdruckerei das LIII. Stück des Reichsgesetzblattes ausgegeben und versendet.

Dasselbe enthält unter Nr. 127 den Postvertrag zwischen Oesterreich und Griechenland vom 5./17. April 1867. (Abgeschlossen zu Athen am 5./17ten April 1867, von Sr. I. L. Apostolischen Majestät ratificirt am 18. August 1867. Die beiderseitigen Ratificationen wurden in Athen am 13./25. September ausgetauscht.) (W. Ztg. Nr. 251 v. 22. October.)

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 23. October.

Das Abgeordnetenhaus hat gestern Fragen in Behandlung gezogen, welche ein allgemeineres Interesse beanspruchen. Der Entwurf des Gesetzes, wodurch die Vorschriften des bürgerlichen Gesetzbuches über das Eherecht für Katholiken wieder hergestellt, die Gerichtsbarkeit in Ehesachen den weltlichen Gerichtsbehörden überwiesen und Bestimmungen über die bedingte Civilehe erlassen werden, gelangte zur Behandlung.

Die Gegner dieser Gesetzentwürfe führten ihr größtentheils grobes Geschick dagegen ins Feld, aber Tact und Mäßigung fehlten auf Seite der Tiroler, während unser geehrter Landsmann Herr Pintar den Gegenstand maßvoller behandelte. Demungeachtet gilt auch ihm, was ein Wiener Blatt über die in der Debatte geäußerten schroffen Anschauungen der Concordatsfreunde sagt: Wir wollen hier den ewigen, ewig grundlosen Refrain: daß die Kirche, das Christenthum durch die Revision des Concordats bedroht werde, nicht weiter beharren. Der österreichische Staat gedieh an christkatholischen Tugenden sehr wohl, bevor die schirmenden Fittige des Concordats über denselben ausgebreitet wurden, auch bemerkte man nicht, daß derselbe ehemals ein tieferes Niveau der Sittlichkeit innegehabt hätte. Ein jedenfalls zu weit gehender Eifer ist es daher, wenn Abgeordnete geistlichen Standes so beharrlich das Wort „Concubinat“ auf ihren geweihten Lippen tragen, wo es sich um nichts anderes handelt, als um die Wiederherstellung von Gesetzesbestimmungen, unter welchen die Eheangelegenheiten in früheren — nichts weniger denn freigeistlichen — Zeiten standen, oder um die Zulässigkeit von Eheschließungen unter Formen, die in gut katholischen Ländern weit über ein halbes Jahrhundert imperative Gesetzeskraft haben und von glaubensfrühen Dienern der katholischen Kirche ohne Gewissensscrupel beobachtet werden.

Indem man glaubensreine Sitten für sich allein pachtet und Andersmeinenden einfach den Tadel der „Confessionslosigkeit“ und des Strebens nach Entfittlichung an den Kopf wirft, dient man seiner Sache sehr schlecht. Im gewöhnlichen Leben wird ein solches Schauffement ausgelacht, im Parlamente zieht man sich — wie dies der Abg. Greuter gestern nicht zum ersten mal erfahren — einen energischen Ordnungsruf des Präsidenten zu. Die ruhige, an der Sache festhaltende Deduction des Dr. Waser für den Ausschusantrag könnte den Gegnern wohl zum Muster dienen. Der gemessene Ton beeinträchtigte die Präcision seiner Argumente nicht im geringsten.

Die Verhandlung, welche gestern im Abgeordnetenhaus begonnen und der Beschluß, der gefaßt werden wird, haben principiell Bedeutung, denn durch den letzteren wird die Concordatsfrage principiell gelöst und das Haupthemmnis der inneren Gesetzgebung beseitigt. Die Generaldebatte über das Ehegesetz ist zugleich die Schlußdebatte über das Concordat.

40. Sitzung des Abgeordnetenhauses

vom 21. October.

(Schluß.)

Se. Excellenz Justizminister Ritter v. Hye beantwortete die Interpellation des Abg. Dr. Wühlfeld und Genossen, die Entlassung der Sarah Radamska aus dem Kloster betreffend, indem er den ausführlichen Bericht des Statthalters von Galizien mittheilt. Hiernach hat Sarah Radamska erklärt, daß sie zum Christenthum überzutreten wolle und deshalb das väterliche Haus verlassen habe. Der Vater habe sie übrigens schlecht behandelt und gefährlich bedroht. Die Zurückführung des Mädchens in das väterliche Haus gehöre übrigens nicht

zur Competenz der politischen Behörden, sondern der Gerichte. In dieser Richtung habe er sich an das Landesgerichtspräsidium gewendet und zugleich das Ordinariat amtlich ersucht, den Vollzug der Taufe einstweilen zu sistiren, bis die politischen Erhebungen beendet sind.

Radamski hat bisher beim Landesgerichte ein Vergehen wegen Verletzung der väterlichen Gewalt und wegen Rückstellung seiner Tochter nicht gestellt. Das Gericht hielt Einschreiten von Amts wegen nicht für angeeignet.

Das Oberlandesgericht hat angeordnet, den Vater sogleich zu vernehmen und insbesondere in Erwägung zu ziehen, ob das Mädchen nicht etwa außerhalb des Klosters einstweilen einer verlässlichen Person in Ob- sorge zu übergeben wäre. In den Geburtsmatrikeln kommt Chaja Sarah Radamska nicht vor, nach ihrer Angabe, nach dem Volkszählungsbuch, nach Alters- eintragung im Schulkatalog und nach Gutachten der Gerichtsärzte ist dieselbe 19 Jahre alt. Daß vom Statthaltereicommissär die Herausgabe des Mädchens verlangt und von der Klosterpriorin verweigert wurde, ist nicht richtig. Erörterung und Entscheidung wegen Verletzung der väterlichen Gewalt gehört zum Civilgerichte. Die Statthalterei ist gegenüber den gegenseitigen Re- criminationen zwischen Vater und Tochter zu einem selbst- thätigen Einschreiten nicht competent. Von der Kloster- vorstehung werden der Vornahme behördlicher und gericht- licher Amtshandlungen keine Hindernisse in den Weg ge- setzt, dem Vater ist nicht verwehrt, mit der Tochter Rück- sprache zu nehmen.

Der Aufruf, welchen Pfarrer Clemens Dolecek in Sponau affichiren ließ und welcher der Gegenstand der von Dr. Sturm und Genossen eingebrachten Interpel- lation ist, lautet:

„Mitbürger!

Weil der Reichsrath in Wien verlangt:

1. daß der mit dem h. Vater geschlossene Vertrag vernichtet werde,

2. daß der Ehestand als Sacrament aufgehoben (Rufe links: Hört!) und nur als bürgerlicher Vertrag anerkannt werde (Oho! links),

3. daß die Kirchengüter verkauft werden (Rufe links: Hört!), damit die Bürger ihre Geistlichen selbst be- zahlen (Rufe links: Hört!),

4. daß die Schule von der Kirche getrennt werde, daher erhebt euch dagegen, daß ihr treue Kinder der katholischen Kirche dieses nicht wollt, und dieses be- wirkt ihr dadurch, wenn ihr mit eurer Handschrift euch unterschreibt, was bis zum kaiserlichen Herrn eingese- det wird; daher unterschreibt euch alle heute Nachmit- tags, damit es baldmöglichst abgeschickt werden könne.

Anstatt des Ehebandes wollen sie feststellen, daß die Eheverabredung und die eheliche Verbindung vor dem Gemeindevorstand vorgenommen werde, damit sich ein Christ eine Lutheranerin oder eine Jüdin zum Weibe nehmen könne und damit die Eheleute dann nach ihrem Belieben auseinander gehen können.

Die Kirchengüter, daher Felder, Wälder und das Uebrige wollen sie verkaufen, die Kirchengelder zusammen- fassen, damit die Leute ihre Priester so bezahlen wie die Juden.

Wer wird diese Güter kaufen?

Nur jene, welche Geld besitzen, daher Ausländer und Juden; unsere andächtigen Vorfahren haben dieses den Geistlichen gegeben, damit sie davon leben. Die Schule wollen sie abreißen von der Kirche, damit der Priester in der Schule nichts zu befehlen habe, ja so- gar damit er nicht einmal die Religionslehre vortrage. Die Religionslehre soll aus der Schule verbannt sein.

Wenn ihr euch unterschreibt, dann zeigt ihr der ganzen Welt und ihr zeigt unserem Herrgott, daß ihr treue und würdige Christen seid. Unterschreiben kann man beim Gemeindevorstand, in der Schule und bei Anton Kral. Clemens Dolecek, Pfarrer.“

Präsident eröffnet die Generaldebatte über den Bericht des confessionellen Ausschusses betref- send die Aenderungen des Ehegesetzes.

Abg. Pintar: Der vorliegende Gesetzentwurf steht mit der Lehre der katholischen Kirche im directesten Widerspruch. Der Ausschuß scheint von dem Grund- gedanken ausgegangen zu sein, daß der Staat allein das Recht habe, über die Ehe Gesetze zu erlassen. Dieser Satz kann aber wenigstens bezüglich der katholischen Kirche unmöglich wahr sein, denn die Ehe ist ein Sacra- ment und die Verwaltung der Sacramente steht der Kirche allein zu.

Redner weist aus der Geschichte nach, daß die Kirche immer das Recht gehabt habe, in Ehesachen An- ordnungen zu erlassen; selbst Kaiser Joseph II., der ge- wiß kein Ultramontaner war (große Heiterkeit) hat aus- gesprochen, daß die Kirche das Recht habe, ihre Anord- nungen in Bezug auf die Ehe zu treffen. (Rufe links: Gewiß!)

Der Ausschuß erlaubt, daß die Chewriter nun zum Bezirksamte laufen, sich dort aufbieten lassen und Ehen schließen, welche man in Oesterreich bisher nicht kannte und welche die Kirche mit Concubinat bezeichnet. (Wider- spruch links. Abg. Greuter ruft: Ja! Große Heiterkeit.) Die katholische Ehe ist ein Sacrament und in dieser Eigenschaft vom Vertrage unzertrennlich.

Seit Jahrhunderten gehörten die Eheangelegenheiten vor die Kirche. Die Kirche hat nach ihren Satzungen über diese immer entschieden, und in dem Lande, auf dessen Parität man sich immer beruft, in Ungarn, be- stand die Gerichtsbarkeit der Kirche in Ehesachen schon vor dem Concordate und besteht auch heute noch.

Ich muß doch fragen, ruft Redner aus, für wen denn eigentlich eine so confessionslose Ehe gelten soll? Ich kenne in Oesterreich Juden, Protestanten, orienta- lische Griechen, ich kenne in der Mehrzahl Katholiken.

Für welche von diesen Confessionen soll denn ein solches confessionsloses Ehegesetz passen? Ein Gesetz, das mit allen Confessionen im Widerspruch steht und mit der katholischen Kirche am meisten, wird doch gewiß kein praktisches Gesetz sein, und ich behaupte, daß es keinem Menschen in der Welt möglich sei, die katholische Ehe von der Kirche zu trennen.

Ja, meine Herren, Sie können die Schule trennen von der Kirche, die Schule bleibt Schule, mag sie Kirche oder Staat inspiciren; trennen Sie aber die Ehe von der Kirche, so verwandelt sie sich in Ihrer Hand in ein privilegiertes Concubinat. (Widerspruch links.)

Abg. Greuter ruft: Ja! (Große Heiterkeit.)

Präsident (läutet). Es werden die Redner von dieser Seite (zur Linken gewendet) Gelegenheit haben, zu antworten.

Abg. (Pintar) (fortfahrend): Meine Herren! Wenn es wahr sein sollte, daß es in Oesterreich confessionslose Leute gibt, daß es in Oesterreich Juden gibt, die keine Juden, Protestanten, die keine Protestanten, Katholiken, die keine Katholiken sind, dann gebe ich sol- chen Confessionslosen und dem Hause den Rath, diese Confessionslosen mögen sich in eine Gesellschaft zusam- menthun (große Heiterkeit), für sie octroyire der Reichs- rath ein confessionsloses Ehegesetz nach Herzenslust. Der gute Katholik wird eine solche Ehe aus tiefstem Herzen verachten. Mit meinem Gewissen ist es nicht vereinbar, weiter an dem Zustandbringen dieses Gesetzes zu arbei- ten, weil ich überzeugt bin, daß das bestehende Gesetz den Bedürfnissen der Katholiken entspricht.

Endlich vermag ich an dem Zustandekommen dieses Gesetzes auch aus dem Grunde nicht weiter zu be- theiligen, weil das Gesetz bestimmt ist, die erste Bresche zu schließen in jenen Staatsvertrag (Rufe links: Aha! — Große Bewegung im Hause, Präsident läutet), der von jener Seite des Hauses immer stark angefeindet wird, aber heute noch besteht. (Bewegung.)

Abg. Dr. Waser: Mein Vorredner hat ganz richtig mit der Bemerkung geschlossen, daß das vorlie- gende Gesetz dazu dient, um im Concordate die erste entscheidende Aenderung zu machen, und zwar aus dem Grunde, weil der Reichsrath verpflichtet ist, diesen Staatsact einer Revision zu unterziehen; weil er ver- pflichtet ist, der Forderung Rechnung zu tragen, welche die richtige öffentliche Meinung an den Reichsrath ge- stellt und durch so viele Petitionen bekräftigt hat. (Beifall links.)

Ich muß den Vorredner zuerst fragen: ist denn wirklich das Concordat seiner Natur und Entstehung nach ein Vertrag, der also nur mit Zustimmung beider Theile geändert werden kann, oder ist er Gesetz, das somit im Wege der Gesetzgebung aufgehoben und geän- dert werden kann? Wäre das Concordat wirklich ein Vertrag, dann müßten wir auf die Hoffnung verzichten, denselben zu ändern; denn weil Rom nichts concediren will, deswegen wurde im Schlußabsatz ausgesprochen, daß das Concordat ein feierlicher Vertrag sei, der mit dem heiligen Stuhle über die zur kirchlichen Immunität ge- hörigen Rechte und Freiheiten geschlossen worden, und der ohne Zustimmung des heiligen Stuhles nicht außer Kraft gesetzt werden kann.

Ist aber das Concordat ein Gesetz, dann haben die Factoren ein Recht, dieses Gesetzgebungsrecht im vollen

Umfange zu üben, und dann ersparen sie dem Staate die Demüthigung, für die Lösung innerer Fragen die Erlaubniß in Rom erbetteln zu müssen. (Beifall links und im Centrum, Greuter: Oho!), und als Zeichen unserer Huldigung der römischen Curie unsere staatliche Autonomie zum Opfer zu bringen. (Beifall links.) Dieses Opfer brächten wir auch schon damit, wenn solche Unterhandlungen auch nur versucht werden. (Bravo links und im Centrum.) Denn schon in diesem Versuche liegt die Anerkennung des entgegenstehenden Rechtes. Allein Rom hat sich immer vollzogenen Thatfachen unterworfen. (Rufe links: Ja wohl!) Es wird gewiß auch die Aete unserer Gesetzgebung, weil sie auf einer rechtlichen Basis beruht, wenn auch weinend und jammernd anerkennen. (Heiterkeit links) und denselben zustimmen.

Deshalb gestatten Sie mir gerade die erste Frage zu beantworten, weil jene, welche so starr am Concordate halten, sich lediglich in das durch das Vertragsrecht verschante Lager zurückziehen und uns von dort aus zurufen: die Legislation will im Wege der Vergewaltigung den Vertragsbruch zur Staatsraison machen.

Redner führt nun den Beweis, daß dem Concordate weder die Natur eines staatsrechtlichen, noch die eines internationalen oder die eines gemeinrechtlichen Vertrages vindicirt werden könne, und citirt die Worte des Erzbischofs von Paris, welcher am 16. März 1865 sagte: „Concordate dienen dazu, die Eintracht zwischen beiden Gewalten zu erhalten, allein sie können nur für kurze Zeit ausreichen, sie müssen, um nicht Schaden zu wirken, reformirt und erneuert werden“. Redner führt auch den Ausspruch zweier Cardinäle an, welche in einem von der hohen Rota bestätigten Buche ausgesprochen haben: „Concordate haben nur den Schein von Verträgen, sie sind nur geschaffen um die Eintracht herzustellen, daher Concordat nicht von concordare, sondern von concordia“, und bemerkt, er fürchte, daß das österreichische Concordat die Eintracht nur im Namen, dafür die Zwietracht im Schooße führe. (Lebhafte Beifall links, Bravo! im Centrum.)

Auf die Bemerkungen des geistlichen Herrn Vorredners übergehend, sagt Redner weiter, muß ich denselben vor allem fragen, wenn ein Gesetz geschaffen wird, so muß doch ein Bedürfnis, dem dadurch entsprochen wird, vorhanden sein? Ich frage nun, war zur Einführung der geistlichen Ehegerichtsbarkeit in religiöser, sittlicher Beziehung ein Bedürfnis vorhanden? (Rufe links: Nein!) Waren die Ehen, die bis zum Jahre 1856 geschlossen wurden, von der allerhöchsten Herrscherfamilie bis in die untersten Kreise herab, nicht katholische Ehen? Waren vielleicht diese Ehen bis zum Zeitpunkte, in welchem die geistliche Ehegerichtsbarkeit eingeführt wurde, von geringerem katholischen Werth? Oder glauben Sie vielleicht, daß durch das Princip, welches die geistliche Ehegerichtsbarkeit enthält, die Sittlichkeit in und außerhalb des ehelichen Lebens befördert worden ist? Das mögen die Herren von jener Seite selbst beantworten.

Als die geistliche Ehegerichtsbarkeit eingeführt wurde, war man allgemein befremdet; allgemein fragte man sich: Ja, wozu? Der Gläubige wendet sich an den Priester, er will geistlichen Trost; der Gläubige aber will nicht geistliches Recht erlangen, sondern er will das Recht von denjenigen Behörden und als Ausfluß derjenigen Gerichtsbarkeit, die im Staate liegt. Das mögen Sie auch bedenken, daß der Episkopat nicht allein die Kirche vorstellt (große Zustimmung links und im Centrum); denn der heilige Augustin selbst sagt: ecclesia est populus fidelium; also nicht der Episkopat allein, sondern die Vereinigung aller Gläubigen bildet die Kirche. Und wenn nun die Mehrzahl der Gläubigen dagegen protestirt, mit welchem Rechte kann man dafür auftreten? (Rufe: Sehr gut! links.) Man hat unserem bürgerlichen Gesetzbuche Mängel vorgeworfen. Ich gebe zu, es hält nicht gleichen Schritt mit der Wissenschaft, aber den Vorwurf kann man dem bürgerlichen Gesetzbuche nicht machen, daß es nicht den strengen confessionellen Charakter bewahre; das Gesetzbuch müßte sonst den Zeitpunkt seiner Entstehung verleugnen. Es entstand eben in der Reactionsperiode gegen den Josephinismus. Ich frage nun: wo liegt das Bedürfnis nach der geistlichen Ehegerichtsbarkeit?

Wenn der Herr Vorredner sagte: die Ehe ist ein rein kirchliches Rechtsverhältnis, so antworte ich darauf: die Ehe ist dies nicht, sondern sie ist ein bürgerlicher Vertrag (Rufe links: Sehr richtig!), abgesehen davon, daß sie eingegnet wird, das ist und bleibt Sache der Kirche, die Ehe ist aber ein bürgerlicher Vertrag, denn es wird durch sie ein Rechtsverhältnis geschaffen. Ich frage nun, was hat die Ehegerichtsbarkeit mit dem Dogma zu thun?

Man hat uns gesagt, die geistliche Ehegerichtsbarkeit sei durch Satzungen der Kirche geboten. Ich werde mit dem Hinweise auf die Art, wie die geistliche Gerichtsbarkeit entstanden ist, antworten.

Bekanntlich war nach deutschem Rechte nur die gesetzliche Erbfolge zulässig. Die Kirche hat nun befunden, alle Streitigkeiten, welche mittelbar oder unmittelbar das Seelenheil der Gläubigen berühren, in den Kreis ihrer Gerichtsbarkeit zu ziehen unter dem Titel „Seelengerichte“. So entstand die geistliche Ehegerichtsbarkeit und Sie

könnten mit dem nämlichen Grunde, aus welchem Sie die kirchliche Gerichtsbarkeit in Ehesachen ansprechen, auch in allen Erbrechtsstreitigkeiten die Gerichtsbarkeit der Kirche anstreben. (Rufe links: Sehr gut!)

Meine Herren! wir sind weit entfernt, der katholischen Kirche nahe zu treten. Ja, ich glaube, wir werden uns als Katholiken bewähren. Aber ich sage Ihnen, daß, wenn Sie auch den Satz zur Geltung bringen: sicut est aut non sit, so wird dieser Satz zu einem selbständigen Rufe, den diejenigen am meisten beklagen, die treue Anhänger des Katholicismus sind.

Wenn sie eine specifisch katholische Ehegerichtsbarkeit verlangen, so müssen Sie auch eine specifisch protestantische, eine specifisch israelitische, eine specifisch griechische schaffen, das ist unmöglich.

Und was hat dies für Folgen? Sie werden dahin getrieben, wohin Sie nicht kommen wollten, es muß dann im Staate eine staatliche Ehegesetzgebung geben.

Ich begreife nicht, wie die Herren auf einem solchen Standpunkte verharren können.

Die Familie ist die Grundlage der bürgerlichen Gesellschaft und die Familie wurzelt in der Ehe.

Das Eherecht ist eine öffentliche Angelegenheit, ist immer mit dem Verfassungsrechte der Völker im Zusammenhange gestanden. Nun aber soll der Staat bei einer öffentlichen Angelegenheit den Zuschauer machen, er soll die Art und Weise, wie diese Angelegenheit von einer fremden Macht behandelt wird, indifferent betrachten und sich vielleicht zum Handlanger derselben machen. (Lebhafte Zustimmung links. Bravo! Bravo! im Centrum.)

Meine Herren, das ist nicht Freiheit der Kirche, das ist die behauptete Herrschaft der Kirche. (Große Zustimmung links und im Centrum.)

Ich begreife aber auch nicht, wie man für die geistliche Ehegerichtsbarkeit gerade von jener Seite eine Lanze einlegen kann.

Es ist Aufgabe des Priesters, in der Familie, wenn er gebeten wird, die Eintracht wieder herzustellen. Aber der Priester soll immer Friedensrichter, er soll nicht Proceßrichter werden. (Lebhafte Zustimmung.) Er soll nicht entstandene Streitigkeiten zum Austrage bringen, denn er ist nicht berufen, er ist nicht befähigt (Bravo! Bravo! links) über Angelegenheiten, die so delikater Natur sind, die die Deffentlichkeit scheuen und die ihm vermöge seines Eides fremd bleiben müssen, endgültig zu entscheiden. (Große Zustimmung links.)

Im Concordate kommt an der Stelle, wo von Concessionen an die Kirche die Rede ist, der Passus vor: ratione temporum habita. Ich sage Ihnen, haben Sie rationem temporum.

Die Zeiten haben sich geändert, geben Sie nach, wo die öffentliche Meinung gegen Sie ist. Sie haben immer die staatsrechtliche Einheit auf Ihre Fahne geschrieben, immer den Dualismus perhorrescirt, und nun, was wollen Sie erhalten?

Sie wollen erhalten den durch das Concilium von Trient geschaffenen theokratischen Dualismus. (Zustimmung.) Ist dies loyal? Wird dies dazu beitragen, die Staatsgewalt zu stärken oder zu schwächen?

Darum, meine Herren, erfüllen wir unsere Pflicht gegen das Vaterland und gegen den Monarchen. Gewähren wir der Kirche die Freiheit, die sie in Anspruch nehmen kann, innerhalb des Rahmens der staatlichen Existenz. Vergessen wir aber auch nicht, was wir unserem Volke schuldig sind, und deswegen, meine Herren, stimmen Sie für die Gesetzentwürfe, die dazu geeignet sind, die volle staatliche Autonomie Oesterreichs wieder herzustellen. (Lebhafte Beifall links und im Centrum.)

Abg. Greuter: Nach dem, was ich soeben gehört habe, muß ich eigentlich den Gegenstand der heutigen Verhandlung noch einmal anschauen, und da steht, es sei der Gegenstand der Verhandlung, das Eherecht für die Katholiken wieder herzustellen.

Präsident: Ich muß den Herrn Redner nur darauf aufmerksam machen, daß es heißt: „wodurch die Vorschriften des zweiten Hauptstückes des allg. bürgerl. Gesetzbuches über das Eherecht wieder hergestellt werden.“

Abg. Greuter: Entscheidet nichts! (Andauernd Heiterkeit und Gelächter links.)

Nach den bisherigen Erfahrungen ist es ein durchgreifender Grundsatz der Majorität dieses Hauses, den Stein der politischen Weisheit in der Confessionslosigkeit zu finden, die soll die Basis für den Neubau des allernuesten Oesterreichs sein. Nun kann ich mir erklären, wie diese Majorität ein cisleithanisches Eherecht nach solchen Grundsätzen formulirt.

Ich frage aber, woher nehmen Sie die Mission, die Berechtigung, gerade für die Katholiken ein solches Gesetz zu votiren?

Wenn die Majorität dieses Hauses sich schon früher nach meiner Ansicht als eine Constituante in politischer Beziehung gerirte, geht sie heute noch weiter, indem sie dem Concil von Trient gegenüber — das denn doch noch bei einigen Katholiken etwas gilt (Heiterkeit links) — sich zum Nationalconcil gestaltet, das nicht bloß den österreichischen Staatsbürgern überhaupt, sondern geradezu den Katholiken ein Eherecht octroyiren möchte, gegen welches man protestiren müßte.

Gegen dieses Bestreben muß ich Sie wohl darauf aufmerksam machen, daß, so wenig es möglich ist, eine Rose, die sich entfaltet hat, in ihre Knospen wieder zurückzudrängen, Sie eben so wenig wieder im Stande

sein werden, das Bewußtsein der kirchlichen Freiheit wieder zurückzudrängen in das Procrustes-Bett des Polizeistaates.

Man hat das gefühlt, und es nicht gewagt, die Ehe als ein rein weltliches Ding zu bezeichnen. Zeigt doch die Geschichte aller Jahrhunderte, daß die Ehe immer auch einen religiösen Charakter hat (Rufe links: „Auch!“), daß sie nicht bloß ein rein bürgerliches Werk ist. (Rufe links: „Blos!“).

Unter dieser Voraussetzung muß aber auch gestattet werden, daß ein Jeder die Ehe so eingehe, wie sie seiner Confession entspricht. Warum sollen nun gerade wir Katholiken dieser Gewissensfreiheit beraubt werden? Das Wort „Toleranz“ sollte doch etwas weiter ausgedehnt werden! Die Ehe als Vertrag kann vom Sacramente nicht geschieden werden, über die Sacramente aber Bestimmung zu treffen, muß offenbar dem Episkopat überlassen bleiben. . . . Freilich sagt man, Staat und Kirche sind im Punkte der Ehe zwei selbständige Gewalten! — Bedenken Sie aber die Folgen, wenn zwischen diesen beiden Gewalten so zu sagen die nothwendige Grenzregulirung nicht vorgenommen wird. Die eine Gewalt wird eine Verbindung als ehelich anerkennen, die andere nicht; die eine wird Trennung verlangen, die andere nicht; der einen Gewalt sind die Kinder legitim, der anderen illegitim, und es wird nothwendige Folge sein, daß ein Individuum dadurch, daß es allen Bestimmungen des Staates gerecht wird, mit seiner Kirche und religiösen Pflicht in Widerstreit geräth. Das fühlten Sie selbst, meine Herren, und um einen gewissen modus vivendi doch möglich zu machen, bestimmten Sie, die Kirche dürfe keine Ehe einsegnen, welche nicht früher vom Staate als legal erklärt werde. Heißt es aber nicht, die Kirche in Spendung der Sacramente zu suspendiren? Sie können, meine Herren, von Ihrer Autorität reden, wie sie wollen, dahin werden Sie es aber nie bringen, daß das christliche Volk glauben wird, eine Ehe, die die Kirche anerkannt hat, sei keine Ehe, daß es glauben wird, der Herr Reichsrath sei der Verwalter des Ehesacramentes. (Große Heiterkeit links.)

Um also den religiösen Charakter der Ehe zu wahren, bleiben nur zwei Wege übrig. Den einen schlug Kaiser Joseph ein, indem er sagte, ein Geistlicher, der eine Ehe nicht einsegnet, der wird nach meinen Grundsätzen suspendirt, torquirt und weiß Gott noch was. (Große Heiterkeit.)

Einen solchen Grundsatz sprechen Sie, meine Herren, wohl hier nicht aus, denn die Zeit des 19. Jahrhunderts ist denn doch eine andere (Heiterkeit), sondern Sie schlagen den Mittelweg ein, die sogenannte Nothcivilehe. Ist es aber wirklich jetzt an der Zeit, daß man, ich möchte fast sagen, zu diesem entsetzlichen Mittel seine Zuflucht nimmt, daß man in dieser schweren Zeit dem armen Volke sozusagen den Schutz der religiösen Gnade entzieht. (Heiterkeit und „Oho“ links.)

Man sagt freilich, die geistliche Gerichtsbarkeit ist nicht mehr an der Zeit. Allein, wenn der religiöse Charakter der Ehe zugegeben wird, dann muß auch nothwendig in Bezug auf die Lösung der Ehe derselbe Gerichtshof anerkannt werden.

Es ist ein altes juristisches Axiom, das ich von meinem ehemaligen Rechtslehrer noch erhalten habe, und welches dahin lautet: Nichts ist so natürlich, als daß Rechtsverhältnisse auf dieselbe Art gelöst werden, wie sie geschlossen werden.

Das hat schon ein römischer Jurist gesagt, und wenn Sie, meine Herren, die Civilehe einführen würden und dasjenige, was in der Amtsstube verbunden wurde, auch in der Amtsstube gelöst würde, so wäre dies erklärlich. Wenn Sie aber hier in der Amtsstube lösen lassen, was der Priester verbunden hat, so beschämt Sie selbst der alte Heide. (Heiterkeit links.)

Man sagt, daß die geistliche Gerichtsbarkeit gar so sehr die Selbstständigkeit des Staates gefährdet.

Die Schweiz versteht doch auch etwas von politischer Freiheit, und doch haben einzelne Cantone das canonische Recht in vollster Ausdehnung.

Baiern hat noch heute die kirchliche Ehegerichtsbarkeit, ebenso Sachsen, und wenn Sie behaupten, die geistliche Gerichtsbarkeit bedrohe die staatlichen Interessen, so antwortet Ihnen die freie Schweiz, so antwortet Ihnen Baiern, Sachsen, so antwortet Ihnen selbst Rußland.

Zum Schlusse möchte ich noch die Frage aufwerfen: von welchem Grundsätze ist die Regierung im Jahr 1856 bei Einführung des katholischen Eherechtes ausgegangen?

Die Regierung hat sich so gedacht: In Oesterreich nennen sich viele Katholiken. Ist es also wirklich ein solches Verbrechen, wenn ich jetzt die Katholiken so handle, wie sie nach dem, für was sie sich ausgeben, behandelt sein wollen. (Heiterkeit.)

Wäre es nicht vielmehr eine Beleidigung, wenn ich alle diese Leute so ansehen würde, als ob sie eine großartige Maskerade trieben.

Sie fürchten, meine Herren, die Macht der Kirche zu erweitern. Allein diese wird immer und allezeit erweitert, wenn man das ihr nothwendige Recht ihr entzieht, weil dann die Liebe des Gläubigen in dem Maße wächst, als man sieht, die Kirche werde ungerecht behandelt.

Darum, meine Herren, wollen Sie eine Kirche stiften, wie die Grundsätze der katholischen Kirche

keine Geltung mehr haben, so ist das natürlich Ihre Sache. Wegen meiner stiften Sie eine Kirche unter dem Patriarchate eines Mühsfeld oder eines anderen Herrn. (Lebhafte Rufe: Oh! links und im Centrum, Unruhe, Rufe: „Zur Ordnung.“)

Präsident: Ich muß den Herrn Redner ermahnen die Güte zu haben, diesen Ausdruck zurück zu nehmen, der zu einer persönlichen Beleidigung eines achtbaren Mitgliedes des hohen Hauses führt. (Lebhafte Beifall links und im Centrum.)

Abgeordneter Greuter: Beleidigen, meine Herren, da kennen Sie meine Natur, wollte ich niemanden (Heiterkeit), und deswegen, soll dieser Ausdruck eine Beleidigung sein (Rufe: Ja!), nehme ich ihn feierlich zurück. Ich erinnere aber die Versammlung daran, daß eben von diesem Abgeordneten solche Grundsätze ausgegangen sind, die kein einziger Katholik als solcher unterschreiben kann. (Dr. Mühsfeld: Ich! Dr. Ryger: Ich! Rufe: Zur Ordnung.)

Präsident: Meine Herren! Die Sache nimmt eine Wendung, welche hier wohl nicht vorkommen sollte. Es mag in der Katholikenversammlung in Innsbruck am Plage sein, sich in der Weise über Anschauungen auszusprechen, in diesem Hause hier muß ich den Herrn Redner bitten, seinen individuellen katholischen Auffassungen Formen zu geben, welche andere gleich gute Katholiken nicht verletzen. (Lebhafte Beifall.)

Abg. Greuter (fährt fort): Das sind Grundsätze, meine Herren, welche abzuändern nicht geradezu in der Macht eines Einzelnen liegt, Grundsätze, welche wir aus unseren katholischen Dogmen schöpfen; sie sind von der Art, daß wir für dieselben nach dem Beispiele der Kirche wohl auf das Schaffot oder in die Katacomben steigen können; aber daß wir sie geradezu irgend welchen modernen wechselnden Ansichten zum Opfer bringen, das können und wollen wir in alle Ewigkeit nicht. (Bravo! rechts.)

Abgeordneter Formuzaki will die Competenzfrage des Reichsrathes erörtern. Zu diesem Zwecke muß sowohl die Rechtsgültigkeit, als auch die Opportunität des Concordates näher beleuchtet werden. Redner giebt eine Entstehungsgeschichte desselben. Im Jahre 1848 hatte die allgemeine Freiheit auch die Kirche ergriffen. Allein die Kirche wollte nur die Freiheit für sich, nicht für den ganzen Staat. Der darauffolgende Absolutismus wurde zwischen den Regierungen in Wien und Rom vertheilt, und was die erstere einbüßte, gewann die letztere. Das Concordat in Oesterreich war der ins österreichische Staatsrecht überjunkte Syllabus, der sich unserer Rechtsauffassung gerade so anreicht, wie das zwölfte Jahrhundert an das neunzehnte.

Dasjenige aber, was die Staatsgewalt im Verein mit der Kirchengewalt erreichen wollte, nämlich die Niederhaltung der allgemeinen Volksfreiheit, wurde nicht erreicht, und jene Verbindung hatte für den Staat die größten Nachteile, für die Kirche keine Vortheile gebracht, da diese ohne alle staatliche Beihilfe noch weit höher glänzt. Rücksichten der Opportunität sprechen daher für die Abänderung des Concordates.

Aber auch der Rechtsstandpunkt spricht dafür. Die constitutionelle Idee ist mit dem absolutistischen Geiste dieses Vertrages durchaus unvereinbar. Das Fortbestehen dieses Vertrages negirt unseren Constitutionalismus: wollte man das Concordat fortbestehen lassen, so wäre die Frage gerechtfertigt, ob wir auf kirchlichem Gebiete für die wandelnde Leistungsfähigkeit der anderen Reichshälfte einzustehen haben, und ob wir, während wir in finanzieller Beziehung bloß 70 Procent zu den gemeinsamen Lasten beitragen, hier volle 100 Procent tragen sollen?

Redner kommt auf die Adresse des Episkopats zu sprechen und auf die derselben zu Theil gewordene Antwort: Die Bischöfe wollten das Volk mit absolutistischen Steinen speisen, und wurden angewiesen, das constitutionelle Brot zu essen.

Eine Abänderung des Concordats ist daher sowohl vom Rechtsstandpunkte, als auch vom Standpunkte der Opportunität zulässig, aber nur insoweit, als dadurch die dem Staate entzogenen Rechte wieder hergestellt werden sollen. Weiter dürfe allerdings nicht gegangen werden.

Geben wir der Kirche, ruft Redner aus, was der Kirche ist, und hüten wir uns vor Uebergriffen dann am meisten, wenn wir fremde Uebergriffe in ihre Sphäre zurückweisen; greifen wir das, was unumgänglich notwendig ist, aber auch nicht mehr, aus einem feierlichen Vertrag heraus, auf welchem die Unterschrift des hochherzigen Monarchen steht, eines Monarchen, dem wir wohl den Dank dafür schuldig sind, daß er diejenigen, die in letzter Zeit zwischen ihn und das Volk sich drängten, mit Entschiedenheit zurückgewiesen; erschweren wir einem solchen Monarchen nicht die Antretung der confessionellen Erbschaft, die er doch nur zum beneicio inventarii angetreten. — Redner bezeichnet die Anträge Herbsts und des confessionellen Ausschusses als den einzig richtigen Weg, auf welchem sowohl die Interessen und Rechte des Hauses, als auch der Krone und der Kirche gewahrt werden, und schließt unter Beifall mit den Worten: „Wenn wir im Kampfe unterliegen sollten, meine Herren, so bleibt uns Eines ganz gewiß unverloren, das ist die Ehre, eine große und gerechte Sache maßvoll und muthig verteidigt zu haben.“

Abg. Dr. v. Berger stellt den Antrag auf Schluß der Sitzung. (Widerspruch.)

Präsident: Ich muß den Antrag auf Schluß der Sitzung ohne Debatte zur Abstimmung bringen.

Der Antrag wird angenommen.

Schluß der Sitzung: 2 Uhr 30 Min.

Nächste Sitzung morgen 10 Uhr. Tagesordnung: Fortsetzung der heutigen Verhandlung über das Ehegesetz, eventuell Bericht des confessionellen Ausschusses über das Schulgesetz.

Oesterreich.

Wien, 21. October. (Noch zwei Adressen der Bischöfe.) Aus dem Pariser „Univers“ erfährt die „N. Fr. Pr.“, daß die cisleithanischen Bischöfe außer der bekannten großen Adresse noch zwei Adressen an den Kaiser gerichtet haben. Die eine wendet sich gegen das Gesetz, betreffend den Unterrichtsrath für Galizien, und die Bischöfe finden, daß dieses Gesetz (vom 2. Juli 1867) das ihnen im Concordate garantierte Recht der Ueberwachung der Volksschulen verletzt und auch insbesondere die geistliche Diöcesan-Aufsicht ignoriert. Die Bischöfe führen nach dem Univers Beschwerde darüber, daß Graf Goluchowski die galizischen Bischöfe sehr cavalierement behandle und sich auf eine dem Concordate widersprechende Art benehme. Es wird darauf hingewiesen, daß Graf Goluchowski den galizischen Bischöfen zur Bezeichnung der zwei geistlichen Mitglieder des Unterrichtsrathes nur die Auswahl unter vier von ihm ausersehenen geistlichen Candidaten lassen will, und die Bischöfe lehnen daher jede Mitwirkung auf dieser Grundlage ab. Die zweite Adresse, die der Univers enthielt, bittet, im neuen Wehrgesetze die Militär-Befreiung der Zöglinge der kleinen Seminarien auszusprechen. — Die cisleithanische Bischofsconferenz habe ein permanentes Comité, bestehend aus dem Cardinal Rauscher, dem Erzbischof von Olmütz und den Bischöfen von St. Pölten und Budweis, niedergesetzt, das beauftragt wurde, über alles zu wachen, was das Concordat betrifft, und es mit allen möglichen Mitteln zu verteidigen.

Salzburg, 21. October. (Kaiserreise.) Se. Majestät der Kaiser und die durchlauchtigsten Herren Erzherzoge Karl Ludwig und Ludwig Victor, mit dem etwas verspäteten Hofzuge um 5^{3/4} Uhr Abends glücklich in Salzburg eingetroffen, haben um 6^{1/4} Uhr die Reise fortgesetzt. Bei der Ankunft und Abfahrt Sr. Majestät enthusiastische Hochrufe der in und außerhalb des Bahnhofes zahlreich versammelten, freudig erregten Bevölkerung Salzburgs, der verschiedenen Vereine und des Gemeinderathes.

Wien, 21. October. (In der heutigen Sitzung der Deputirtenkammer) interpellirt Ladislaus Kovacs das Ministerium, wie lange es den Ausnahmezustand im Heveser Comitath aufrecht erhalten werde. Die baldige Beantwortung wurde zugesagt. Hierauf befürwortet Somssich seinen Antrag zur Entsendung einer Elfer-Commission in Angelegenheit des Bösörmenhischen Preßprocesses. Ghiczly will, daß die Zuschrift des Censur-Directorats der Petitions-Commission zugewiesen werde; der Justizminister empfiehlt die Wahl der Special-Commission. Somssichs Antrag wegen der Wahl einer Commission in Angelegenheit des Bösörmenhischen Preßprocesses ist nach lebhafter Discussion mit großer Majorität angenommen worden. Morgen werden die Stimmzettel abgegeben.

Uusland.

Berlin, 21. October. (Reichstagsitzung.) Das Bundeskanzleramt überreicht den am 14. October in Florenz unterzeichneten Schiffahrtsvertrag mit Italien. Das Haus beschließt, über diesen Gegenstand im Plenum zu berathen. Der Staatsminister v. Friesen erklärt im Namen des Bundesrathes, daß derselbe einstimmig das Princip der Unverletzlichkeit des Briefgeheimnisses billige. Allerdings sei der Bundesrath über die Zweckmäßigkeit der Aufnahme dieses Paragraphen in das Bundespostgesetz getheilte Meinung, erblicke jedoch in dessen Aufnahme keinen Hinderungsgrund für die Zustimmung zu dem Gesetze. Hierauf wurde das Bundespostgesetz nahezu einstimmig definitiv angenommen. Bei der Verathung des Freizügigkeitsgesetzes erklärte der Präsident des Bundeskanzleramts, v. Delbrück, der Bundesrath pflichte im wesentlichen den Beschlüssen der Commission bei; auch werde der Bundeskanzler in der nächsten Session des Bundesrathes eine auf Grundlage der Gewerbefreiheit beruhende Gewerbeordnung vorlegen. Nach längerer Discussion wurde das Freizügigkeitsgesetz paragraphenweise genehmigt. Die Commission für das Porto-gesetz nahm die Vorlage wegen des einstufigen Groschenporto unverändert an.

Florenz, 22. October. (Cialdini — Die Infurrection.) Die „Opinione“ versichert, Cialdini habe sich mit der Bildung des Cabinets noch nicht beschäftigt und trachte vor allem im Einklange mit dem gegenwärtigen Cabinet die Lösung der Schwierigkeiten herbeizuführen. — Der „Diritto“ bestätigt, daß die Infurgenten das päpstliche Gebiet fast gänzlich verlassen haben, indem sie sich aus Mangel an Waffen gegen die immer größer werdende Anzahl der päpstlichen Truppen nicht behaupten können.

Toulon, 21. October. (Die Brigade Po-

chés) hat die Einschiffung des Trains und der Truppen eingestellt; die Ausrüstung der Schiffe wurde suspendirt; überall erfolgte Gegenordre.

Paris, 21. October. (Ministerwechsel.) Die „Patrie“ sagt: Die Demission Rattazzi's wurde angenommen und Cialdini berufen. Cialdini wurde bestimmt, die Leitung der gegen die Revolution gerichteten Maßnahmen zu übernehmen, und zwar die Verhängung des Belagerungszustandes über den Herd, wo die revolutionäre Partei sichtlich ihre Actionsmittel entwickelt. Man versichert, Rattazzi habe diesen Morgen von Florenz Informationen erhalten, welche voraussehen lassen, daß den Reclamationen Frankreichs vollkommen Genüge geschehe.

Tagesneuigkeiten.

— Se. Majestät der Kaiser haben der katholischen Gemeinde zu Rabenstein zum Schulausbau 1000 fl. allernächst zu spenden geruht.

— (Kaiserliches Befehlsschreiben.) Se. Majestät hat das nachfolgende a. h. Befehlsschreiben, vdo. Schönbrunn, am 14. October d. J., an das Armees-Obercommando erlassen: „Es ist Mein Wille, daß fortan die gesammte Mannschaft Meiner Land- und Seemacht von allen Vorgesetzten in und außer Dienst mit „Sie“ angesprochen werde und ist hienach das Weitere zu veranlassen.“ Demgemäß ist der Wortlaut des Schlusssatzes der „besonderen Bestimmungen“ im § 3 des ersten Theiles des Dienstreglements der k. k. Infanterie, Cavalerie und Artillerie in folgender Weise zu berichtigen: „Der Vorgesetzte spricht sämtliche Individuen des Mannschaftsstandes und seine übrigen Untergebenen mit „Sie“ an, den Officier, die Militärparteien und Beamten überdies mit Benennung der Charge und dem Vorgesetzten „Herr.“ Den schuldigen Gruß des Untergebenen erwidert er in angemessener Weise. Erz. Albrecht m. p. 3M.“

— (Ernennung.) Der Hauptmann der ersten Arcieren-Leibgarde, General der Cavalerie Edmund Fürst zu Schwarzenberg, ist zum Feldmarschall mit Befassung auf dem gegenwärtigen Dienstesposten ernannt worden.

— (Der Viceadmiral Freiherr v. Wälsersdorf und Urbair) wurde auf seine Bitte in den Disponibilitätsstand versetzt.

— (Ein guter Rath.) Einer jener blasierten Wiener Dandys, die selbst hinter den Coulissen Langeweile empfinden, kam dieser Tage auf den Gedanken, durch ein eigenes Inserat junge Damen zu einer Correspondenz mit ihm einzuladen, um seine Langeweile vertreiben zu helfen. Der erste Brief, der eintraf, enthielt nichts anderes, als die kurzen Worte: „Arbeiten Sie!“

— (Ehrensäbel für Rodolich.) Die Officiere der in der letzten Zeit aus Mexico in die Heimat zurückgekehrten Truppen österreichischer und belgischer Nationalität haben für ihren Commandanten, den kaiserlich mexicanischen Obersten Alfons v. Rodolich, einen Ehrensäbel anfertigen und durch eine aus mehreren Officieren bestehende Deputation überreichen lassen.

— (Bischofsconferenz.) Am 16. October haben die Conferenzen der Erzbischöfe und Bischöfe Deutschlands im Sitzungssaale des bischöflichen Seminars zu Fulda ihren Anfang genommen. Dieser ersten Konferenz wohnten die Erzbischöfe von Köln, München, Bamberg und der Stellvertreter des Erzbischofs von Freiburg bei; ferner die Bischöfe von Passau, Regensburg, Augsburg, Würzburg, Eichstätt, Mainz, Baderborn, Hildesheim, Osnabrück, Fulda, die apostolischen Vicare von Luxemburg und Dresden, und der Stellvertreter des Bischofs von Kulm. Die Conferenzen haben zunächst den Charakter von vertraulichen Besprechungen, und sind diese vorbereitender Natur für das von Pius IX. ausgeschriebene allgemeine Concilium zu Rom am Schlusse des Jahres 1868.

— (Das Befinden des Kaisers Napoleon) schildert ein Brief aus Biarritz vdo. 12. d. in der „Pall Mall Gazette“ folgenderweise: Ich habe den Kaiser an einem kalten, regenschaurigen Tage seinen eine deutsche Meile ungefähr betragenden Spaziergang machen sehen, und er unterläßt ihn nur, wenn er sehr beschäftigt oder das Wetter gar zu arg ist. Sein Gang ist aber langsam, sein Schritt ist kurz und deutet auf schmerzhaftes Bewegen. Daß er im Arab reite, ist unrichtig, er reitet überhaupt nicht, wenn er nicht muß, und Traben wäre bei seinem Leiden geradezu Tollheit. Wenn er an Galatagen zu Pferde erscheint, reitet er kurzen Galopp und bedient sich eines weichen Sattels. Im Ganzen stimmen Alle, die ihn gesehen haben, überein, daß er besser als im vorigen Jahre aussehe, daß kein Grund zu Besorgnissen, wie sie vor kurzem ausgesprochen worden waren, vorhanden sei, daß aber sein allgemeiner Gesundheitszustand durchaus kein befriedigender genannt werden könne. Er sieht von Sorge gebeugt aus, sein Gang verräth die Anwesenheit des hartnäckigen und unheilbaren Uebels, an dem er leidet; mit Glück und großer Sorgsamkeit könnte er aber noch lange aushalten.

— (Ein monströser Knabe.) Pester Blätter bringen über einen Knaben, welcher den dortigen Aerzten vorgestellt wurde, folgende Details: Der junge Riese heißt Joseph Tribuz, ist in Dravicz geboren, Sohn eines Eisenbahnbeamten, 6^{1/2} Jahre alt. Sein Gewicht beträgt 176 Pfund, seine Höhe 142 Centimeter, die Breite der Schultern 116 Centimeter. Die letzten zwei Milchzähne verlor er vorige Woche. Der Knabe hatte auch einen seinem Körpermaße angemessenen Appetit, indem er zum Frühstück und zur Pause zusammen 20 Kipfel und zu Mittag gleichfalls Doppelportionen verzehrte.

Locales.

— (Presproceß.) Die auf den 22. v. M. in Graz angeordnete Hauptverhandlung über die Ehrenbeleidigungsklage des Herrn Bürgermeisters von Laibach Dr. G. H. Costa, Landesausschuß für Krain, gegen den Herausgeber des „Tagesblatt“ Herrn Leopold Schwarz und den Drucker dieses Blattes Herrn Josef Kienreich wurde auf unbestimmte Zeit vertagt.

— (Beim hiesigen k. l. Landesgerichte) ist eine systemisirte Rathstelle mit dem Jahresgehalte von 1890 Gulden und eventuell von 1680 fl. oder 1470 fl. zu besetzen. Bewerber um diese Stelle haben laut Rundmachung des h. Präsidiums des hiesigen Landesgerichtes ihre Gesuche bis 20. November d. J. einzureichen.

— (Von Seite der k. r. Landwirthschaftsgesellschaft) wurde der Herr jub. Catastralinspector Rautner ersucht, dieselbe bei der heutigen Säcularfeier zu vertreten.

Eingefendet.

Der Erinnerung an Frau Adeline Poche.

Die Schleier fielen, ein Geweb' der Zeiten,
Die uns getrennt so manches bange Jahr:
Ich seh' ein Frühlingsbild vor mir sich breiten,
Und Dich darin, die mir Gespielin war.

Mit Freuden, die uns Lenz und Kindheit freuten,
Mit Blumen spielten wir, mit Wellen klar,
Fern war uns Leid und Harm, und kindlich freuten
Wir uns des Glucks, des Frühlings immerdar.

Die Schleier fielen — und in schwarzer Hülle
Erblüht ich Dein blaßes Angesicht,
Von dem der Tod die Rosen abgerissen.

Doch ist der Lenz genah't Dir, Dein Gespielin,
Noch kost' er um den Mund Dir, heiter, licht:
Er kam, Dir Schmerz und Klage fortzutreiben!

Ein Jugendfreund der Verewigten.

Neueste Post.

Wien, 23. October. (Tr. Z.) (Unterhaus.) Nach mehrstündigen Reden wurde die Generaldebatte über den Ehegesetzentwurf geschlossen. Das Herrenhaus nahm das Wehrgesetz, die Strafnovelle und den Gesetzentwurf über Aufhebung der ab instantia-Verurtheilung an.

Wien, 23. Oct. (Tr. Z.) (Unterhaus.) Der Berichterstatter widerlegt die Anschuldigungen Mühlfeld's gegen den Ausschuß. Die Nothwehr ist als notwendiges Mittel gegen eventuelle Renitenz des Clerus nach Wiederherstellung des bürgerlichen Gesetzbuches aufgestellt; er replicirt insbesondere ausführlich auf die Auslassungen Greuter's. In der Specialdebatte wurde der Titel und Artikel 1 mit großer Majorität angenommen. Leonardi wendete sich gegen jene Bestimmungen, welche unter gewissen Verhältnissen die Competenz der Seelsorger aufheben machen.

Telegramme.

Baden-Baden, 22. October. Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich ist heute Morgens um 7 Uhr auf dem Bahnhofe in Dos von dem Großherzoge von Baden empfangen worden. Wenige Minuten nach dem Eintreffen des kaiserlichen Zuges erschien der König von Preußen, welcher zur Begrüßung des Kaisers zu Wagen von Baden in Begleitung eines Adjutanten herübergekommen war. Die Begegnung der Monarchen war auf beiden Seiten die freundlichste und herzlichste. Nach etwa zehn Minuten setzte der Kaiser nach eingenommenem Frühstücke die Reise fort.

Strasburg, 22. October. Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich ist um 8 Uhr 30 Min. hier eingetroffen. Auf dem Quai und dem Bahnhofe bildeten Linientruppen und Chasseurs Spalier. Der Wartsalon war mit österreichischen Fahnen geschmückt. Der Kaiser wurde beim Aussteigen von dem Fürsten von der Moskwa, Adjutanten des Kaisers Napoleon, von dem Kammerherrn Grafen Rahneval, dem General und Militärdivisionscommandanten Ducrot, dem Präfecten, dem

Maire von Strasburg, den Ordonnanzofficieren Marquis Lauriston und Vasalle und dem kaiserlichen Stallmeister Davillier empfangen. Der Kaiser war in Civilkleidern, die Militärmusik spielte bei der Ankunft. Der Kaiser unterhielt sich im Wartsalon mit den verschiedenen Personen und den französischen Officieren, und begab sich sodann in das Buffet des Bahnhofes, allwo ein glänzendes Dejeuner in zwei Sälen servirt war. In dem einen Saale waren 40 Gedecke, hier nahm der Kaiser mit den Autoritäten und den ihm beigegebenen französischen Officieren Platz. Der Kaiser verließ den Bahnhof nicht, besuchte auch nicht die Kathedrale und bestieg um halb 10 Uhr den Waggon, um nach Nancy weiterzufahren.

Nancy, 22. October, 3 Uhr 30 Min. Nachm. Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich ist um 12 Uhr 10 Min. hier eingetroffen. Der Divisionsgeneral d'Aurelles de Paladine und der Maire von Nancy hielten Ansprachen, welche Se. Majestät höflich erwiderte. Vom Bahnhofe bis zum Regierungspalais fuhr Se. Majestät durch eine dicht angesammelte Volksmasse, welche zu wiederholten malen mit den lebhaftesten Zurufen den Kaiser begrüßte. Hierauf wurde das Dejeuner eingenommen. Um 3 Uhr traf Se. Majestät im lothringischen Museum ein, welches sich in dem alten herzoglichen Palaste befindet. Hier wurde der Kaiser mit einer Ansprache des Präsidenten des Museums empfangen. Als sich der Kaiser entfernte, wurde er neuerlich mit stürmischen Zurufen von der Volksmenge begrüßt. Später besuchte der Kaiser die herzogliche Capelle. Der Kaiser und die Erzherzoge sind in Uniform eingetroffen, sind aber später in Civilkleidern ausgegangen.

Nancy, 22. October. Der Kaiser von Oesterreich und die Erzherzoge wurden wahrhaft glänzend empfangen. Die Behörden und der Bischof befanden sich beim Empfange am Bahnhofe. Eine ungeheure Volksmenge begrüßte den Kaiser mit den enthusiastischen Rufen: „Vive l'empereur“. Zuerst wurde der Kaiser von dem commandirenden General mit einer Ansprache begrüßt; hierauf hielt der Maire, umgeben von dem Municipalrath, folgende Rede: „Der Municipalkörper der Stadt Nancy bereist sich, Ew. Majestät die ehrfurchtsvollen Willkommenswünsche darzubringen. Die Erinnerung des Hergens, Sire, ist derjenige, die sich am wenigsten vermischt; das Andenken an die von Ihren Ahnen über unser Land verbreiteten Wohlthaten ist unter uns nicht erloschen. Wenn wir über die Gegenwart glücklich und stolz sind, Franzosen zu sein, so blicken wir auch auf die Vergangenheit mit Stolz, indem wir derselben eine fromme Dankbarkeit bewahren. Treten Sie demnach ein, Sire, in diese Stadt, gegründet von Ihren Ahnen; Sie werden daselbst, wir hoffen es, einen von zugethanen Herzen kommenden sympathischen Empfang finden und Sie werden befreundete Stimmen vernehmen, welche mit uns wiederholen wollen: Es lebe der Kaiser von Oesterreich und es lebe seine Dynastie!“ Auf ausdrückliches Verlangen des Kaisers wohnen Baron v. Beust, Sectionschef v. Hofmann und Hofrath Baron Aldenburg im Schlosse. Bei der Ankunft des Kaisers wurden alle Glocken geläutet und die Artillerie gab eine Salve von 21 Kanonenschüssen, welche im Momente der Ankunft des Kaisers im Schlosse sich wiederholte.

Florenz, 23. October. (Tr. Ztg.) Die Unterbrechung der Telegraphenlinie mit Rom ist fortwährend. Es geht das Gerücht, die Eisenbahnlinie Civitavecchia sei abgeschnitten. Ein gestriges Ministercirculare beruft die Classe 1842, welche bisher unbestimmten Urlaub hatte, unter die Waffen. Ueber die Ministerkrisis ist nichts weiteres bekannt.

Paris, 22. October, Abends. Der „Etendard“ schreibt: Garibaldi ist in Livorno gelandet und hierauf verschwunden; es ist wahrscheinlich, daß er sich auf päpstlichem Gebiete befindet. — Die „France“ schreibt: In Italien herrscht große Aufregung. Man befürchtet, daß die Actionspartei eine Bewegung versuche. Die italienische Regierung hat beschlossen, alle revolutionären Unternehmungen zu unterdrücken. — Die „Liberte“ meldet, daß gestern Abends in Florenz unter den Fenstern des Ministers des Innern eine Demonstration stattgefunden.

Falls Unruhen ausbrächen, würde General Cialdini einen Staatsstreich ausführen. — Die „Epoque“ will wissen, daß die Auflösung der italienischen Kammer beschlossen sei.

Telegraphische Wechselcourse vom 23. October.

5perc. Metalliques 56.25. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 57.70. — 5perc. National-Anlehen 64.80. — Bankactien 675. — Creditactien 175.20. — 1860er Staatsanlehen 81.50. — Silber 122. — London 124 55. — R. f. Ducaten 5.96.

Geschäfts-Zeitung.

Zum Bau der Rudolfsbahn. Die Arbeiten an der Rudolfsbahn sind trotz der kolossalen Schwierigkeiten, welche zwischen Unzmarkt und Friesach zu überwinden waren, bereits so weit fortgeschritten, daß ohne Zweifel binnen Jahresfrist die Bahn dem Verkehre übergeben werden kann. Die Erdarbeiten sind größtentheils vollendet, von den vielen vorkommenden Objecten sind viele schon fertig, die übrigen befinden sich alle schon über dem Grunde herausgebaut, die Hochbauten kommen größtentheils noch diesen Herbst unter Dach, und da mit den Felsenprengungen ununterbrochen durch den ganzen Winter fortgesetzt wird, so wird auch diese Schwierigkeit leicht überwältigt werden. Die Bahnstrecke von Judenburg bis Friesach wird jedenfalls eine der interessantesten und schönsten der ganzen Monarchie werden. (Tr. Z.)

Ungarische Getreideexport. Einer beiläufigen Berechnung zufolge beträgt die Summe des bisher aus Ungarn nach dem Auslande exportirten Getreides nahezu zweihundert Millionen Gulden.

Hopfenbau in Tirol. Endlich hat auch in Tirol, und zwar im Unter-Junthale, der Hopfenbau Boden gefaßt, und es hat sich bereits herausgestellt, daß derselbe sich für das dortige Klima sehr gut eignet. Herr F. Huber, Branereibesitzer in Mattenbergr, hat nämlich vor drei Jahren einen Theil des dortigen Schloßberges, etwa ein halbes Joch, mit Hopfenreihen aus Saaz und Rosenheim bepflanzt. In diesem Jahre las er das dritte Mal die Ernte von seinen 800 Stangen und gewann ein Erträgniß von 3 Etr. 20 Pfd. Hopfen, und zwar von ganz vorzüglicher Qualität. Nach Herrn Huber's Beobachtungen sollen die Rosenheimer Seglinge für das dortige Klima geeigneter sein als die böhmischen.

Laibach, 23. October. Auf dem heutigen Markte sind erschienen: 20 Wagen mit Getreide, 1 Wagen mit Heu (18 Etr. 75 Pfd.), 40 Wagen und 7 Schiffe (38 Klasten) mit Holz. Durchschnitts-Preise.

	Mitt.	Mitt.		Mitt.	Mitt.
	fl.	fr.		fl.	fr.
Weizen pr. Megen	6 30	7 20	Butter pr. Pfund	— 38	—
Korn	3 80	4 12	Eier pr. Stüd	— 2	—
Gerste	2 90	3 50	Milch pr. Maß	— 10	—
Hafer	1 90	2 —	Rindfleisch pr. Pfd.	— 21	—
Halbfrucht	—	4 90	Kalbsteisch	— 24	—
Heiden	3 10	3 52	Schweinefleisch	— 20	—
Gerste	3 10	3 34	Schöpfenfleisch	— 12	—
Kufuruz	—	4 10	Hähnchen pr. Stüd	— 30	—
Erbsen	1 60	—	Tauben	— 12	—
Linzen	4 —	—	Heu pr. Zentner	1 —	—
Erbsen	4 —	—	Stroh	— 70	—
Fisolen	4 50	—	Holz, hart, pr. Kst.	— 7 50	—
Rindschmalz Pfd.	— 44	—	— weiches, „	— 5 50	—
Schweinefleisch „	— 44	—	Wein, rother, pr.	—	—
Speck, frisch, „	— 28	—	— einer	— 12	—
— geräuchert „	— 40	—	— weißer „	— 13	—

Ungekommene Fremde.

Am 22. October.

Stadt Wien. Die Herren: Filrth, Kaufm., von Wien. — Korniger, von Brod. — Globoschnig, Gewerksbes., von Eisen. — Fink, Fabrikbes., von Graz. — Dr. Wolf, Mediciner, von Radmannsdorf. — Ungaro, Handelsm., von Venedig. — Elephant. Die Herren: Supan, Kaufm., von Bresnitz. — Steinlühl, Großhändler, von Triest. — Mohren. Herr Picka, Mediciner, von Graz.

Theater.

Heute Donnerstag:

Frau Stalla-Barzaga vom Hoftheater zu Braunschweig als Gast.

Robert der Teufel.

Große Oper in 5 Acten von Meyerbeer.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Octob.	Zeit der Beobachtung	Barometerrand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Pariser Linien
23.	6 U. Mg.	329.47	+ 9.6	windstill	ganz bew.	0.00
	2 „ N.	328.55	+ 13.4	windstill	ganz bew.	
	10 „ Ab.	328.55	+ 10.4	windstill	ganz bew.	

Der Himmel tagüber fast ganz bedeckt, gelockerte Wolkenschicht aus D. ziehend, einzelne Sonnenblicke, ruhige Luft.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayr.

Börsenbericht.

Wien, 22. October. Die Börse verlief in sehr günstiger Stimmung, welche sich namentlich für Staatslose und Industriepapiere aussprach. Devisen und Valuten schlossen aber nur um wenige Bruchtheile schwächer. Geld abundant. Geschäft nicht ohne Belang.

Öffentliche Schuld.

A. des Staates (für 100 fl.)		Geld	Waare	Böhm. Westbahn zu 200 fl.		Geld	Waare	Clary zu 40 fl. CM.		Geld	Waare
In ö. W. zu 5 pCt. für 100 fl.	51.90	52.10		Def. Don.-Dampfsch.-Ges.	472.—	474.—		St. Genois	23.—	23.50	
In österr. Währung steuerfrei	56.25	56.40		Def. Lloyd in Triest	165.—	170.—		Windischgrätz	17.—	18.—	
Steueranf. in ö. W. v. J.				Wien. Dampfsch.-Actg. 500 fl. ö. W.	440.—	450.—		Waldstein	18.50	19.50	
1864 zu 5 pCt. rückzahlbar	86.50	86.75		Pester Kettenbrücke	370.—	380.—		Regiebach	12.—	12.50	
Silber-Anlehen von 1864	73.—	74.—		Anglo-Austria-Bank zu 200 fl.	103.25	103.75		Rudolf-Stiftung	11.50	12.—	
Silberanf. 1865 (Fres.) rückzahlb.				Lemberger Cernowitzer Actien	172.75	173.—					
in 37 Jahr. zu 5 pCt. 100 fl.	76.—	77.—									
Nat.-Anl. mit Jan.-Coup. zu 5%	64.80	65.—									
„ Apr.-Coup. „ 5 „	64.70	64.80									
Metalliques	55.80	56.—									
„ detto mit Mai-Coup. „ 5 „	56.25	57.50									
„ detto „ 4 1/2 „	49.—	49.25									
Mit Verlos. v. J. 1839	135.50	136.50									
„ „ „ 1854	72.50	72.75									
„ „ „ 1860 zu 500 fl.	81.90	82.—									
„ „ „ 1860 „ 100 „	88.25	88.50									
„ „ „ 1864 „ 100 „	74.70	74.80									
Como-Rentensch. zu 42 L. aust.	19.75	20.25									
B. der Kronländer (für 100 fl.)		Gr.-Entf.=Oblig.									
Niederösterreich	zu 5%	88.—	88.50								
Oberösterreich	„ 5 „	87.—	88.—								